



POP- ansichten

John Taylor

In den Anfangsjahren von Duran Duran machte John Taylor fehlendes spieltechnisches Wissen mit blumiger Attitüde wett. Heute, beinahe 40 Jahre später, sieht er sich zunehmend mit der Frage konfrontiert, welche Relevanz Bassisten in der zeitgenössischen Popmusik überhaupt noch haben. Auf ihrem neuen Album „Paper Gods“, beantworten Duran Duran die Frage freilich höchstselbst: Nie war ein kluger Bassisten-Kopf gefragter als heute. Über Bass-Popmeisterschaften referiert John Taylor im Gespräch mit BassQuarterly.

Text von Michael Loesl, Bilder von Warner



Duran Duran mit John Taylor (3. v. l.)

Es geschah Anfang der 1980er Jahre. Musikmagazine wurden plötzlich zu Hochglanzblättern, die dicht aneinandergedrängte Männer in Popbands ablichteten, auf deren Lipgloss-Nutzverhalten eine ganze Dekade stilistisch ausrutschte. Spandau Ballet sahen wie Drogeriemarkt-Boys in Piratenkleidern aus, Wham sangen wie Mädchen für Mädchen, die alles außer Testosteron von ihren Helden wollten, und Duran Duran waren die Fürsten der kostümwechselnden Günstlinge pubertierender Girls und Boys. Selbstverständlich

konnte jeder einzelne der fünf Dekadenz-Darsteller ein ganzes Universum an Fans für sich beanspruchen. Duran Duran waren mit ihren Pop-Ansichten Mitte der 80er Jahre auf jedem Kontinent die kommerziellen Helden der Stunde. Und John Taylor, der Bass spielende König aller Schulterpolsterträger, durfte sogar Lady Di zu seinen Fans zählen. Hormone, Mode, Geld, Überlebensgröße: Duran Duran waren Pop, Pop, Pop. Es überrascht ein wenig, dass ebenjener John Taylor heute behauptet, nicht mit dem Popstarsein geflirtet zu haben, als er Duran Duran gemeinsam mit seinen

Kollegen formierte. „In den 1980ern waren wir eine Popgruppe, klar. Allerdings entwarfen wir die Band nicht als solche. Wir wollten einfach Musik spielen, darum ging es. Sicher, uns stand der Sinn nicht nach Jazz, aber unsere jeweiligen musikalischen Vorlieben formten das stilistische Sujet unserer Band. Niemand konnte vorhersagen, dass wir Pop-Helden werden würden. Als ich schlussendlich in einer Popgruppe spielte, verlor ich reichlich Schlaf an den zermürbenden Gedanken, der Wegwerf-Mentalität der Popmusik zuzuarbeiten. Heute, knapp 35 Jahre später, geht es

uns wie allen, die mit zeitgenössischer Musik ihr Geld verdienen: Wir wollen relevant bleiben. Ich bin Mitte 50 und hänge mir meinen Bass nicht mehr um, damit Girls ausrasten und kreischen. Vielmehr versuche ich, meine Karriere langlebig zu gestalten. Der größte Feind eines Musikers ist mangelnder Glaube an die eigene Kunst. Der resultiert bei Popbands zumeist aus der nicht mehr großen kommerziellen Verwertbarkeit ihrer Musik. Wir können uns als Band glücklich schätzen, weil wir nach wie vor erfolgreich sind. Mit Musik, die uns etwas bedeutet.“



Meister Popper

„Paper Gods“, das neue Duran-Duran-Album schlägt dem fortgeschrittenen Alter seiner Autoren beherzt ein Schnippchen. Ungeachtet jedweder Wertevorstellungen kommt die Platte einer geradezu meisterhaften Pop-Auffassung ihrer Protagonisten überaus nahe. Jeder Song betrachtet den unmöglich objektiv zu erfassenden Pop-Gestus höchst disparat, trotzdem klingt die Platte überaus homogen. Die Chic-Legende Nile Rodgers taucht als Gast und Co-Songwriter auf, Mark Ronson trägt die Produzentenmütze und die vier Duranies legen sich mächtig ins Zeug, um dem Radio im Akkord Futter zu liefern. Natürlich gibt es nicht die eine Pop-Referenzplatte, an der sich Generationen seit Jahrzehnten abarbeiten. Aber wenn es sie für zukünftige hoffnungsfrohe Popmusiker gäbe, wäre „Paper Gods“ ein ganz sicherer Kandidat. John Taylor mag kaum glauben, dass ihm seine Telefonleitung daheim in Los Angeles gerade derlei Worte übermittelt und reagiert überrascht. „Wow! Hätte uns jemand vor zwei Jahren diesen Eindruck von unserem bis dahin gerade erst geplanten neuen Album mitgeteilt, wären wir mit noch größerem Elan ins Studio gegangen. Sie arbeiten ja nicht für ein Klatschblatt, sondern für ein Bass-Magazin aus Deutschland. Ich sage Ihnen, ich empfinde ihre Worte als sehr großes Lob. Doch da ich gerade mit einem Bass-Magazin über die neue Platte rede: Was glauben Sie, wie relevant sind Bassisten in der modernen Popmusik?“ Umgehend ist klar, worauf John Taylor hinaus will. Es fällt zunehmend schwer, Synth-Bässe, programmierte Bass-Loops und handgespielte Bassläufe in aktuellen Popproduktionen voneinander zu unterscheiden. „Paper Gods“ offenbart

relativ eindeutig, wie viel Handarbeit John Taylors hörbar ist – wenig, relativ betrachtet. Die pumpende Bass-Line am Ende von „You Kill Me With Silence“, die elegante Tiefton-Grundierung in „Sunset Garage“, die Dance-Pop-Bass-Betrachtungen im Titelstück und in der Single „Pressure Off“ und der Funk-Bass in „Only In Dreams“ – nur 5 der 12 neuen Songs sind von John Taylors Bassisten-Handschrift vordergründig getragen. „Ich habe überhaupt kein Problem damit, einem Song einen programmierten Bass-Lauf zu liefern, solange er ‚sophisticated‘ ist. Erinnern Sie sich an die Angst von Schlagzeugern Anfang der 80er Jahre, als plötzlich das Gerücht umging, dass die damals zunehmend verbesserten Drum-Machines echte Drummer in Popproduktionen redundant werden ließen? Wie wir heute wissen, war die Angst vollkommen unbegründet“, zeichnet John Taylor die Instrumentalisten-Befindlichkeiten der letzten 30 Jahre nach. „Ich meine, wer ist zum Programmieren von Drum-Machines besser geeignet als ein Drummer? Wer kann interessantere Synth-Bass-Lines erdenken als ein Bassist? Zwar haben Nichtbassisten immer auch fantastische Bass-Motive geschrieben, aber Nuancen und Feinheiten im Bass-Programming traue ich vor allem Bassisten zu.“

Da Vinci Bass

Nach knapp 40 Jahren im Musikgeschäft ist John Taylor ein ausgewiesener Musikfan geblieben. Neue Bands, neue Solisten – der Mann befindet sich ständig auf Musikentdeckungsreise. Zwar hat er seine Favoriten, seine Musikwahrnehmung ist dennoch erfrischend frei von Wertungen. Vor Verurteilungen junger Laborratten, die Musik nunmehr nur noch am Rechner kreieren, hütet er sich. „Jeder muss auf dem großen Feld der Musik pausenlos mit Veränderungen rechnen. Heute ist der Nachwuchs schneller erfolgreich als je zuvor, weil die technologische Entwicklung rasant voranschreitet. Ich finde es gar nicht schlimm, dass man heute mit weniger Erfahrung als je zuvor in der Musikproduktion arbeiten kann. Als wir mit Duran Duran oder dem Vorläufer der Band in den 70er Jahren anfangen, hatten wir im Grunde genommen auch kaum mehr als rudimentäre Kenntnisse unserer Instrumente. Punk ermächtigte jeden, mit drei Akkorden und einer brauchbaren Frisur eine Karriere als Musiker zu beginnen. Heute brauchst du nicht mal die Frisur dazu, sondern lediglich den Computer und eine gutaussehende Bekannte, die in deinen Videos auftaucht. Das ist vollkommen okay, finde ich, denn als ich meinen ersten Bass kaufte, hatte ich absolut keine Instrumentenkenntnisse. Ich wollte aber so spielen können wie Bernard Edwards von Chic.“ Im Zuge der popmusikalischen Welteroberung Duran Durans lernte er seinen Helden schließlich kennen, der Taylors Power-Station-Projekt sogar produzierte. Heute ist der MusicMan-Bass, mit dem Edwards die Disco-Klassiker „Le Freak“ und „Good Times“ einspielte, ein sorgfältig gehütetes Schmuckstück in Tay-

lors Sammlung von Bässen. „Ich habe den Bass auf dem ‚Astronaut‘-Album und auf ‚All You Need Is Now‘ gespielt. Auch auf Tourneen begleitete mich Bernards Bass, obwohl er wirklich ein ziemliches Gewicht besitzt. Nichtsdestotrotz spielte ich den Bass auf der Bühne mit besonderem Stolz. Dummerweise sagte ich meinem Bass-Techniker nicht, dass er die Saiten des MusicMan nicht wechseln solle. Bernard wechselte nämlich nie die Saiten seiner Bässe, weil man in den 70er Jahren gar nicht daran dachte. Ein frischer Satz Saiten vor jedem Gig war so ein typisches 80er Ding. Eines Tages ging ich auf die Bühne zum Soundcheck und stellte fest, dass mein Tech die Saiten des Bernard-Basses gewechselt hatte“, erzählt Taylor. „Stellen Sie sich das bitte vor! Ich hielt den Bass wie ein Meisterwerk von Leonardo Da Vinci in der Hand, das gerade von der Putzfrau eines Museums geputzt und seiner Magie beraubt worden war. All die Patina, der viele Schweiß, der in den Saiten hing, waren plötzlich verschwunden. Ich muss sagen, dass sich der Bass seitdem nicht mehr gleich angefühlt hat für mich. Natürlich besitzt er immer noch symbolischen Wert für mich und ich bin stolz darauf, Hüter dieses Bass-Schatzes sein zu dürfen, aber ich muss den MusicMan heute nicht mehr ins Studio schleppen. Es gab Zeiten, in denen die ganze Band auf den Sound dieses Basses vertraute. Wir mussten keine Studiozeit mit dem Finden eines Bass-Sounds verplempern, denn was sollte schiefgehen mit dem Bass, der zum Einspielen von ‚Good Times‘ genutzt worden war?“

Dynamik- und Qualitätsansprüche

Auf „Paper Gods“ kam zumeist Taylors P-Bass zum Einsatz, den er aktuell würdevoll als sein Hauptinstrument bezeichnet. Als er von der Gitarre zum Bass wechselte, verschmähte er P-Bässe, weil er nicht mit dem Traditions-Bass der 70s in Verbindung gebracht werden wollte. Ibanez- und Aria-Bässe waren seine zeitgemäßen Bass-Symbole zu Beginn von Duran Duran. „Ich war kein Traditionalist am Bass, weil ich keine eigene Geschichte mit dem Instrument hatte. Vom hochmütigen Geist meiner Jugend getrieben, arbeitete ich mich daran ab, als Bassist alles anders machen zu wollen als die Generation vor mir. Mit meinen Aria-Bässen konnte ich mich zumindest optisch von den 70s-Bassisten unterscheiden. Heute lege ich Wert darauf, einen guten P-Bass in spielbarer Reichweite zu wissen. Meinen alten Peavey spiele ich auch immer noch

und der Tontechniker unseres neuen Albums liebt den Sound meines Aria Pro II. Gestern hörte ich einen Song von Jeff Beck im Radio, auf dem Ronnie Wood Bass spielt, wenn ich mich nicht täusche. Seit dem Aufwachen vorhin denke ich prompt darüber nach, mir einen Rickenbacker-Bass zuzulegen. Sie sehen also, der Instrumenten-Fetisch meiner Jugend ist dem Bass-Fetisch eines erwachsenen Mannes gewichen“, scherzt Taylor. Perfekt ausbalancierte Band-Arrangements sind längst dem frühen und vollkommen übergeschnappten Duran-Duran-Habitus gewichen, alles auf die 12 spielen zu müssen. Auf den ersten beiden Alben klangen die fünf Jungmänner wie ein arg aufgekrazter Haufen Solisten, die lieber „überspielen“, statt nach einem Bandsound zu suchen. „Aber das gab unserer Gruppe damals ihre Energie und Dynamik“, wirft John Taylor ein. „Keiner von uns scherte sich sonderlich darum, was der andere spielte. Es ging darum, sich selbst in den Vordergrund zu spielen.“ Ein Paradebeispiel für Taylors Solisten-Narzissmus ist der ultraschnelle und deswegen nicht leicht zu spielende Bass-Lauf im Song „Rio“. Einfach Figuren, simple Akkorde, mit ordentlich Pfeffer gespielt – das war Taylors Bassisten-Markenzeichen vor 35 Jahren. „Ich finde die Vitalität junger Bands immer noch beeindruckend, die auf dem absoluten Höhepunkt ihrer spieltechnischen Möglichkeiten zu Werke gehen“, sagt Taylor. „Heute weiß ich, wissen wir, dass Popmusik nie das Ziel der Kreativität sein kann. Das Ziel ist immer Qualität. Wenn man sich Michael Jacksons ‚Thriller‘ anschaut, findet man ein außergewöhnliches Team an Produzenten, Tontechnikern, Komponisten und Musikern. Klar, Jackson gab dem Ganzen sein Gesicht, aber, heilige Scheiße, was würde ich dafür geben, nur die Rhythm-Section der Platte hören zu können! Wenn man diese Form der musikalischen Exzellenz erreicht, ist Popularität praktisch unabwendbar. Das passiert nicht allzu oft und deswegen gibt es vielleicht doch so etwas wie das ultimative Pop-Album, das viele Routen und Abzweigungen nimmt und dabei trotzdem einem Qualitätsanspruch gerecht wird, der seinesgleichen sucht.“

Ob „Paper Gods“ zumindest in der Duran-Duran-Historie diesen Stellenwert besitzt? „Wir haben versucht, uns selbst, unseren gestiegenen Qualitätsansprüchen gerecht zu werden. Und ich glaube, dass wir uns darauf einigen können, dass wir als Band dabei nicht präntiös klingen. Für mich ist das ein Erfolg.“ ■

AKTUELLE CD:

Duran Duran
„Paper Gods“



Label: Warner

www.duranduran.com

RICHTER

PREMIUM GUITAR STRAPS

Funksendertaschen!

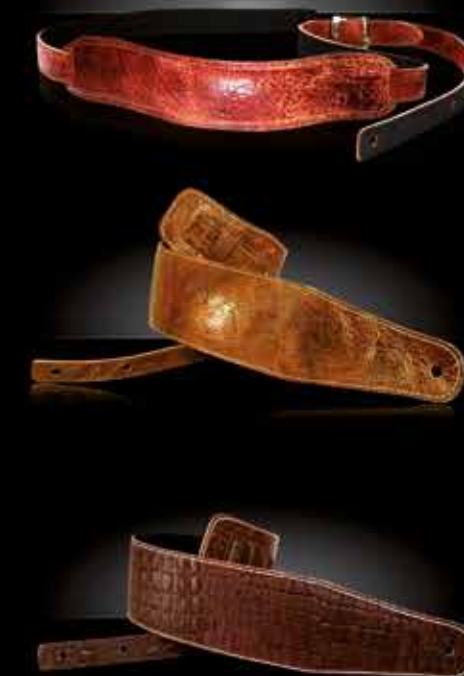


RICHTER MAYBAUM BODYPACKER

Passgenaue Taschen für Funksender zur Befestigung am Gurt.

- Schnelle und sichere Befestigung am Gurt
- Einfaches und schnelles Lösen vom Gurt
- Alle Schalter und Knöpfe können bedient werden
- Displays und LEDs sind sichtbar
- Gerät ist geschützt vor Feuchtigkeit und Stößen
- Für viele gängige Modelle

Premium Bassgurte.
Sorgfältig von Hand hergestellt.
Premium Materialien.



www.richterstraps.com